



Im Jahr 2024 mit dem Herbert Haag Preis ausgezeichnet: (v.l.) Doris Strahm, Silvia Strahm Bernet und Norbert Lüdecke.

Bilder: zVG

## Dreimal Herbert Haag Preis 2024

Am 3. März verlieh die Herbert Haag Stiftung ihren Preis für Freiheit in der Kirche. Dieser geht an Personen und Institutionen, «die sich in Kirche und Welt durch freie Meinungsäusserung und mutiges Handeln exponiert haben», wie die Stiftung schreibt. Drei Personen durften den Preis in der Luzerner Lukaskirche entgegennehmen.

Norbert Lüdecke erhielt die Auszeichnung für seine Aufklärungs- und Aufdeckungstheorie. Mit dieser rückte der emeritierte Professor für Kirchenrecht an der Universität Bonn «einen zentralen Stolperstein für kirchliche Reformbemühungen in den Vordergrund», wie die Herbert Haag Stiftung mitteilt. Unter anderem erinnert Norbert Lüdecke daran, dass das Rechtssystem der römisch-katholischen Kirche nicht von einem biblischen, sondern einem nicht reformierbaren vorchristlichen römischen Rechts- und Hierarchieverständnis geprägt sei. Zudem unterstützt Norbert Lüdecke immer wieder Theologinnen und Theologen in kirchenrechtlichen Konfliktsituationen.

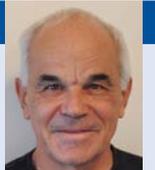
Die beiden weiteren Preisträgerinnen sind Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet. Jahrzehnte lang und vielfältig setzten

sie sich gemeinsam als Pionierinnen der feministischen Theologie in der Schweiz ein, zum Beispiel als Mitgründerinnen, Herausgeberinnen und Redaktorinnen der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA.

Doris Strahm veröffentlichte mehrere Grundlagenwerke zur feministischen Theologie. Ferner engagierte sie sich für die internationale Vernetzung von Theologinnen und macht sich dafür stark, dass Fragen der Geschlechtergerechtigkeit in den gesellschaftlich-politischen und religiösen Diskurs eingebracht werden. Das Denken über Grenzen hinaus ist, wie sie sagt, ein wichtiges Motiv ihrer Arbeit.

Silvia Strahm Bernet war Co-Leiterin der Fachstelle feministische Theologie der Frauenkirche Zentralschweiz und danach jahrelang in der Begleitgruppe dieser Fachstelle engagiert. Zudem trat sie beispielsweise in Erscheinung durch ihre Mitarbeit bei theologischen Veranstaltungen der Paulus-Akademie Zürich sowie in diversen Gremien oder als Kolumnistin. Gemäss Silvia Strahm soll die feministische Theologie unter anderem kritisch aufarbeiten, was die Kirche Frauen angetan habe. [Herbert Haag Stiftung/maf]

### Persönlich



### Böse Zeiten?

Zuweilen frage ich mich: «Wie ginge es dir, wenn du mitten im Krieg leben müsstest – in der Ukraine etwa? Wie viel Hoffnung könntest du aufbringen?» Die Frage scheint im sicheren Schweizer Reduit künstlich, fast peinlich.

Ich lese gern international anerkannte Schweizer Zeitungen, sicher nicht Winkelblätter, die von Wahnbildern getrieben sind. Nun sehe ich: Meine Gedankenspiele sind nicht aus der Luft gegriffen. Klar schreibt man von der Gefahr eines dritten Weltkriegs, malt Szenarien aus. «Die Zeiten sind böse»: Ein bedrohlicher Refrain!

Der Optimismus, der vor einigen Jahren noch aufflackerte, ist einer Welle von Pessimismus gewichen. Hat uns der Sog der Apokalypse schon ergriffen? Wenn ich mit jungen Menschen spreche – und das geschieht oft – ist es für manche klar, dass Krieg zu erwarten ist – und dass böse Politiker – Diktatoren zu meist – mit der Menschheit ihr Spiel treiben, und dem fühlt man sich ausgesetzt.

Wie steht der Glaube in alledem? Wäre seine «Waffe» nicht die Hoffnung? Glaubende Menschen haben schreckliche Zeiten bestanden. Doch, wird uns die dafür nötige Kraft auch künftig geschenkt? Hat sich nicht unsere Gesellschaft im Übermass an Erfolg, Genuss, Prestige und maximaler Privacy orientiert, und geht nun schwach in drohende Prüfungen hinein?

«Leben teilen», Leitgedanke in der Fastenzeit! An ihm wird sich vieles entscheiden. Egoismus, auch der kollektive, gibt keine Kraft im richtigen Augenblick! Leben teilen, und deshalb hoffen: Dies setzt der Glaube aller Angst und dem Pessimismus entgegen.

Martin Kopp  
martin.u.kopp@outlook.de

### Weltkirche

#### Vorsicht vor Freundschaftsanfragen von «Pater Anselm Grün»

Das fränkische Kloster Münsterschwarzach warnt davor, Freundschaftsanfragen des Benediktiners Anselm Grün auf Facebook und anderen sozialen Medien anzunehmen. Wer glaube, daraufhin mit dem bekanntesten Bestsellerautor via Telegram oder anderen Kommunikationsplattformen zu schreiben, werde getäuscht, teilt das Kloster mit.

Ziel der Betrüger, die sich der Inhalte von Anselm Grüns offiziellen Facebook- und Instagramseite bedienen, sei das Erschleichen von Spenden. Das Kloster rät, auf keinen Fall Geld zu überweisen und keine privaten Daten preiszugeben. Gegebenenfalls sollen sich Betroffene an die Polizei wenden.

Der 79-jährige Ordensmann Anselm Grün gilt als bekanntester Mönch Deutschlands und als einer der erfolgreichsten Autoren christlicher Literatur. [kna/kath.ch/maf]

### Kirche Schweiz

#### Suizid: starker Anstieg der Beratungen bei Kindern und Jugendlichen

Die Beratungen wegen Suizidgedanken bei Kindern und Jugendlichen haben 2023 gegenüber dem Jahr davor um 26 Prozent zugenommen.

Die Hotline 147 sei täglich mit durchschnittlich neun Kindern und Jugendlichen wegen Suizidgedanken in Kontakt, 2019 seien es noch drei bis vier telefonische Beratungen pro Tag gewesen, wie die Stiftung Pro Juventute der Nachrichtenagentur Keystone-SDA mitteilte. Über die Hotline höre die Stiftung häufig, dass Kinder und Jugendliche auf Therapieplätze warten müssten.

Auch die Zahl der Kriseninterventionen, also Fälle, in denen Blaulichtorganisationen aufgeboden werden, hätten sich gegenüber 2019 vervielfacht. Pro Juventute fordert daher eine sofortige Stärkung der Erstberatungsstellen bei der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen, die Steigerung der Bekanntheit von Angeboten wie der Hotline 147, eine Weiterentwicklung von Angeboten im Bereich der psychiatrischen und psychotherapeutischen Versorgung sowie eine stärkere Prävention in Form der Stärkung der psychischen Resilienz bei Kindern und Jugendlichen. [sda/kath.ch/maf]

### Bistum Chur

#### Bistumsjahr 2025/2026 angekündigt

Bischof Joseph Maria hat für das Kirchenjahr 2025/2026 ein Bistumsjahr angekündigt, wie das Bistum Chur mitteilt.

Das Bistumsjahr soll zeigen, wie die Kirche im Bistum Chur in die Gemeinschaft und in die Welt hineinwirken kann. Eine Vorbereitungsgruppe hat mit der Planung begonnen und überlegt unter den Stichworten Synodalität, Diakonie und Evangelisierung, wie Kirche in jenem speziellen Jahr sichtbar gemacht werden kann.

Es ist der Wunsch von Bischof Joseph Maria, dass in jeder der drei Bistumsregionen eine besondere Veranstaltung stattfindet. Den Anfang macht die Bistumsregion Graubünden mit der Auftaktveranstaltung in Chur. Mit dem Anlass in der Urschweiz und dem Abschluss in Zürich geht das Bistumsjahr weiter. Die Daten für die drei Anlässe stehen bereits fest: 15. Juni 2025 Graubünden, 27. September 2025 Urschweiz, 31. Mai 2026 Zürich.

Die Koordinationsgruppe wird in den nächsten Monaten regelmässig auf der Webseite des Bistums Chur den Stand der Planung publizieren und über die Möglichkeiten informieren, die das Bistumsjahr den Pfarreien, Gemeinschaften und Gläubigen bietet. [Bistum Chur/maf]

### Kanton Schwyz

#### Konrad Burri verstorben



Am Montag, 26. Februar 2024, ist im Alter von 86 Jahren Pfarr-Resignat Konrad Burri verstorben. Konrad Burri war Initiant und erster

Verbandspräsident des Pfarreiblatts Uri Schwyz, damals noch Pfarreiblatt Urschweiz.

Am 16. März 1937 geboren, verlor Konrad Burri im Alter von fünf Jahren seinen Vater, worauf die Mutter mit ihm von Küssnacht in ihren Heimatort Kaltbach/Schwyz zog. Konrad Burri besuchte ab der 3. Klasse die Schule und später das Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Hierauf entschied er sich für das Studium im Priesterseminar Chur und wurde 1961 zum Priester geweiht.

Der Bischof sandte Konrad Burri als Professor ans Kollegium Schwyz, wo er bis 1971 lehrte und viele Jahre als Präfekt wirkte. Nach knapp zwei Jahren als Kaplan in Goldau wurde Konrad Burri 1973 in Ingenbohl zum Pfarrer gewählt. 1991 bis 2009 war er

Pfarrer in Arth. Einige Jahre war er zudem Dekan von Innerschwyz.

Als Pfarreileiter hatte Konrad Burri klare und vorausschauende Vorstellungen. So war er bestrebt, kirchliche Dienste auch an Laien zu delegieren. Auf eine gepflegte Liturgie legte er grossen Wert.

Der Verbandsvorstand und die Mitarbeitenden des Pfarreiblatts Uri Schwyz werden Konrad Burri ein dankbares Andenken bewahren. [maf, Bild: zVg]

#### 2879 Kirchaustritte im Jahr 2023

Auch der Kanton Schwyz ist im vergangenen Jahr von der Austrittswelle erfasst worden. 2879 Mitglieder haben die katholische Kirche verlassen.

Lorenz Bösch, Präsident des kantonalen Kirchenvorstandes, fand aber gegenüber dem Einsiedler Anzeiger: «Wir sind mit einem blauen Auge davongekommen». Nach der Publikation der Studie über den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche der Schweiz am 12. September letzten Jahres habe man mit «eher höheren Austrittszahlen» gerechnet, so Lorenz Bösch.

Wie viele Personen aber effektiv nach dem 12. September – also infolge der Berichterstattung über die Studie – ausgetreten sind und wie viele schon davor, ist indes unbekannt. Jedenfalls zählt die Kantonalkirche, stand 31. Dezember 2023, noch 86 576 Mitglieder. Da im Jahr zuvor aber «nur» 1343 Austritte zu verzeichnen gewesen waren, ist zu anzunehmen, dass die Missbrauchsstudie doch eine erhebliche Wirkung auf die Kirchaustritte im Jahr 2023 hatte. [Barbara Ludwig, kath.ch/maf]

### Kanton Uri

#### Komplett neuer Vorstand beim Frauenbund Uri

Der Frauenbund Uri wählte an seiner 40. Generalversammlung, die im «Uristier»-Saal in Altdorf stattfand, einen komplett neuen Vorstand. Die bisherige Präsidentin, Miriam Christen Zarri, betonte, dass dies die beste Option sei, um die Zukunft des Frauenbundes zu sichern. Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus Petra Maurer (Ansprechperson für die Ortsvereine), Evelyne Zopp (Ansprechperson Sozialfonds), Claudia Gisler (Finanzen) sowie Gerda Arnold (Aktuarin und Administration). Die Wahl erfolgte ohne Gegenstimmen. Den Frauenbund wollen die vier Frauen als Leitungsteam führen.

Unter allen weiteren Versammlungsgeschäften führte lediglich der Antrag zur Errichtung einer auf eineinhalb Jahre befristeten Geschäftsstelle zu Diskussionen. Dieser Antrag wurde gutgeheissen. [maf]

# Darf die Kirche «gegen Rechts» sein?

**Nein, stumm war die katholische Kirche nie, wenn es um Politik ging. Die Stellungnahmen katholischer Vertreterinnen und Vertreter in Deutschland gegen den politisch rechten Rand und insbesondere die AfD sind jedoch ungewohnt deutlich und geben zu reden. – Ein Kommentar des Pfarreiblattredaktors.**

Von Matthias Furger, Redaktor ad interim

In Deutschland positionierten sich jüngst katholische Vertreterinnen und Vertreter «gegen Rechts», insbesondere die AfD, und nahmen sogar an Kundgebungen und Demonstrationen teil. Wie ungewohnt deutlich ihre Aussagen sind, zeigt etwa das Beispiel der Bischöfe von Berlin, Hamburg, Magdeburg, Erfurt, Görlitz und Dresden-Meissen, die für Ostdeutschland zuständig sind.

Sie riefen dazu auf, für die «freie und vielfältige Gesellschaftsordnung» einzutreten – gerade an der Wahlurne. In einer gemeinsamen Botschaft stellten sie klar, dass «Kruke Ausweisungsfantasien für Migranten» sowie «die Ablehnung von Schutzangeboten für Geflüchtete» und «die pauschale Verächtlichmachung von politischen Akteuren und Institutionen» nicht mit dem christlichen Glauben vereinbar seien.

## Was heisst «gegen Rechts»?

Darf die Kirche so deutlich Einfluss auf politische Meinungen und Wahlen nehmen? Das ist keine neue Frage, aber eine, die es sich vor den aktuellen Hintergründen neu aufzurollen lohnt. Problematisch ist dabei in Deutschland die etwas vereinfachte Anwendung des Wortes «Rechts». Denn vermutlich die Meisten, die dagegen demonstrieren, meinen Rechts-Extremismus, wobei der zweite Wortteil eigentlich wichtiger wäre als der erste.

Die Meinungsfreiheit verlangt schliesslich, dass eine rechte politische Meinung ohne Probleme geäussert werden darf. Gerade Politikerinnen und Politiker der AfD oder ähnlicher Parteien berufen sich entsprechend oft und gerne auf eben diese Meinungsfreiheit. ABER: Damit hätten sie nur dann recht, wenn ihre Partei tatsächlich demokratisch und mit dem Rechtsstaat vereinbar wäre. Und genau an diesem Punkt lässt sich die Heuchelei von Parteien wie der AfD entlarven.

## Die Krux mit der Meinungsfreiheit

Ein Rechtsstaat, wie der Name schon sagt, basiert auf Grundrechten. Das Recht auf eine freie Meinung ist aber nur eines davon. Die verschiedenen Rechte stehen im Kontext zueinander und widersprechen sich



Bei solchen Kundgebungen in Deutschland ist die Kirche oft mittendrin. Bild: Jonathan Kemper, Unsplash

teilweise sogar. Daher gilt es, Abwägungen und Kompromisse zu finden, damit für alle Menschen die gleichen Rechte im selben Mass gelten können. Genau deshalb geben sich Rechtsstaaten Verfassungen und Gesetze, denen sie sich selbst unterordnen.

Grundrechte schränken sich also immer gegenseitig ein. Denn wenn zum Beispiel das Recht auf eine freie Meinung über allen anderen Rechten stünde, ginge das so weit, dass ich jemandem eine Faust ins Gesicht schlagen dürfte, bloss weil es meine Meinung ist, dass diese Person stört und Gewalt ein legitimes Mittel dagegen ist. Das Grundrecht der körperlichen Unversehrtheit verhindert das jedoch.

## Scheindemokraten

Wer also ein Grundrecht über alle anderen stellt, öffnet der Willkür Tür und Tor und greift den Rechtsstaat fundamental an. Die AfD oder auch die österreichische FPÖ, die in allen Belangen miteinander vergleichbar sind, tun dies ganz bewusst.

Ein Beispiel gefällig? Herbert Kickl, Spitzenpolitiker FPÖ, sagte kürzlich, dass sich das Recht nach der Politik richten müsse und nicht die Politik nach dem Recht. Genau so lautet das Rezept für eine Diktatur. Trotzdem gaukelt die FPÖ genau wie die AfD vor, eine Partei von Demokraten zu

sein. Beide Parteien verbinden dies mit einer ultranationalistischen und sehr offensichtlich faschistischen Gesinnung sowie der persönlichen Entwertung ihrer (politischen) Gegner.

## Mit normalen Rechtsparteien nichts zu tun

All die erwähnten Eigenschaften in Kombination machen die AfD und die FPÖ zu etwas, was mit einer normalen Rechtspartei, beispielsweise der SVP, nichts zu tun hat. Dieses «Etwas» lässt sich mit einem einfachen Wort benennen: Nazis! Ihnen gegenüber soll keine Kirche neutral sein – und übrigens auch kein Zeitschriftenartikel.

Wer den Rechtsstaat angreift, hat nichts in einem demokratisch gewählten Parlament zu suchen und darf sich auch nicht «Christ» nennen. Was die Bischöfe Ostdeutschlands sagen, gilt deshalb auch für die Schweiz: Es ist eine Pflicht christlicher Wählerinnen und Wähler, Parteien wie die AfD aus Parlamenten herauszuhalten. Da spielt es keine Rolle, ob wir politisch rechts, links oder irgendwo dazwischen stehen.

Vergessen wir zudem nicht: In den Konzentrationslagern fanden seinerzeit neben 6 Millionen Juden auch einige katholische Kirchenleute einen scheusslichen Tod, weil sie dem Nationalsozialismus ihre christlichen Werte entgegenhielten.

# «Baustellen der Hoffnung»

**Eine unerwartete Einladung zu einer packenden Buchpräsentation mit Martin Werlen im «Himmel» der Propstei St. Gerold, der zum Kloster Einsiedeln gehörenden Propstei im Vorarlberg.**

Von Melanie Adachi/maf

Am Montag, 19. Februar, sitze ich im Restaurant der Propstei St. Gerold beim Frühstück und werde von Propst Martin Werlen zu seiner Buchvorstellung um 11:00 Uhr eingeladen. Im Nebenhaus geht es durch eine Baustelle hinauf ins «caelum», zu Deutsch «Himmel». Mitten im Raum steht eine Kreissäge auf einem Holztisch. Die Renovation des «Himmels» befindet sich in den letzten Zügen. Nichts ist inszeniert, bis auf die Stühle der Zuhörenden.

«Baustellen der Hoffnung» heisst Martin Werlens neues Buch. Voller Elan haben sein Team und er 2020 die Propstei übernommen – und wurden gleich wieder ausgebremst durch ein Virus. Wer den Altabt von Einsiedeln aber kennt, weiss, dass Abwarten und Däumchendrehen keine Optionen für ihn sind. Also stürzt er sich zusammen mit David Ganahl und Nathalie Morscher in die Arbeit und zusammen stellen sie die ersten Pläne fertig. Mit der Sanierung kann bald begonnen werden. Nur eine wichtige Frage steht noch im Raum: Kann man den Betrieb der Propstei, zu dem Seminare, ein Restaurant und Hotellerie gehören, auch mit einer Baustelle weiterführen?

Die Entscheidung genau dazu gehört zum Erfolgsrezept dieser Geschichte und schenkte Pater Martin gleichzeitig viele ungeahnte Inspirationen für sein neues Buch. So skizziert er Baustellen aus den verschiedensten Bereichen des Lebens. Wir alle kennen sie und manchmal möchten wir sie loswerden und so schnell wie möglich schlies-

sen. Aber ganz sicher tut sich dann eine Neue auf. Lohnt es sich also dagegen anzukämpfen, sich darüber zu ärgern und zu jammern? Oder tun wir besser daran, die Baustellen zu bearbeiten, kreativ zu werden und neue Ideen umzusetzen?

Beispielsweise essen alle Arbeiter im Restaurant der Propstei gemeinsam zu Mittag. Unter ihnen sitzen auch Menschen aus dem Projekt «Oase der Begegnung». Leute in schwierigen Lebenssituationen, denen beispielsweise die finanziellen Mittel fehlen, finden hier einen Ort, um aufzuatmen und Kraft zu tanken. So schafft das gelebte Miteinander Verständnis für verschiedenste Baustellen, die das Leben mit sich bringt.

Seit 20 Jahren entstehen Martin Werlens Bücher in Zusammenarbeit mit dem Herder Verlag. Gemäss dessen Lektor Dr. R. Walter sind die Buchpräsentationen dabei stets ein Höhepunkt, für den sich der Propst ungewohnte Orte wie ein Café mitten im Zürcher Hauptbahnhof oder eben eine Baustelle aussucht. Den entsprechenden Humor platziert Martin Werlen auch immer wieder passend in seinem aktuellen Buch. Das zeigt sich schon im Inhaltsverzeichnis, welches den Titel «Baufortschritt» trägt. Mit seiner erfrischenden Sprache stiftet das Buch seine Leserinnen und Leser zu Kreativität und Mut an. Martin Werlen reisst auch dieses Mal Klostermauern ein und nimmt die Lesenden mit auf die Baustellen des Alltags. Diese Baustellen warten darauf, von uns als kreative Gelegenheiten wahrgenommen zu werden. Am Ende werden wir durch sie leben, lieben und lernen.



Martin Werlen bei der Buchpräsentation auf der Baustelle im «caelum» der Propstei St. Gerold. Bild: zVg

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

9.3.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler  
16.3.: Theologin Ines Schaberger  
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

### Wöchentliche TV-Rubriken SRF 1

Sternstunde Religion: (alternierend mit TV-Gottesdiensten), So, 10 Uhr  
Sternstunde Philosophie: So, 11 Uhr

## Radiosendungen

### Radiopredigten

10.3.: röm.-kath. Gottesdienst aus Er-schmatt (VS), Pfarrer Daniel Noti  
17.3.: Theologin Andrea Meier, Bern.  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sunntig – geistliches Wort zum Sonntag

10.3.: Richard J. Bloomfield, Wienacht-Tobel  
17.3.: Hans-Peter Schuler, Brunnen  
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,  
Radio Central

### Wöchentliche Radiorubriken

Ein Wort aus der Bibel:  
Sonntag 6.42 + 8.50 Uhr, Radio SRF 1;  
7.10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur  
Stichwort Religion:  
Sonntag 9.30 Uhr, Radio SRF 1; Sams-  
tag 7.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle  
Perspektiven:  
Sonntag 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

## Liturgischer Kalender

### 10.3.: 4. Fastensonntag

2 Chr 36,14–16.19–23; Eph 2,4–10;  
Joh 3,14–21  
Alternativ: 1 Sam 16,1b.6–7.10–13b;  
Eph 5,8–14;  
Joh 9,1–41 (oder 9,1.6–9.13–17.34–38)

### 17.3.: 5. Fastensonntag

Jer 31,31–34; Hebr 5,7–9;  
Joh 12,20–33  
Alternativ: Ez 37,12b–14; Röm 8,8–11;  
Joh 11,1–45 (oder 11,3–7.17.20–27.  
33b–45)

### 19.3.: Hl. Josef

2 Sam 7,4–5a.12–14a.16; Röm 4,13.16–  
18.22;  
Mt 1,16.18–21.24a oder Lk 2,41–51a

# Wenig bekannt über einen bekannten Heiligen

**Es gibt viele gute Gründe, den Tag des heiligen Josef als Feiertag zu begehen. Der Ehemann Mariens hat nicht nur als Ziehvater Jesu eine Sonderstellung unter den Heiligen, sondern auch, weil es wohl kaum einen anderen unter ihnen gibt, der gleichzeitig so beliebt und doch so rätselhaft ist.**

Von Matthias Furger, Redaktor ad interim

José, Jozef, Jose, Joe, Giuseppe, Yusuf, Pepe, Joseph, Sepp oder Josef... In schier unzähligen Sprachen und Kurzformen existiert dieser Namen. Die Annahme, dass es sich um einen der beliebtesten Vornamen weltweit handelt, ist wohl nicht vermessen.

Die Beliebtheit dieses Namens kommt zumindest in christlich beziehungsweise katholisch geprägten Gesellschaften nicht von ungefähr, kennt doch die Bibel nicht weniger als 16 Personen, die den Namen Josef tragen. Der bekannteste unter ihnen ist aber sicher der heilige Josef, Ehemann der Gottesmutter Maria. Sein Gedenktag, der 19. März, ist vielerorts ein Feiertag, so auch in Uri und Schwyz.

## Was die Bibel sagt

Der heilige Josef ist jedoch nicht nur spannend, weil er der Ehemann Mariens und Ziehvater von Jesus war, sondern auch (und gerade weil) wir eigentlich sehr wenig über ihn wissen. Abgesehen von der Weihnachtsgeschichte ist in der Bibel nämlich höchst selten von ihm die Rede.

Matthäus und Lukas erwähnen den heiligen Josef im Stammbaum von Jesus. Somit stammt Josef von König David ab, ist also «aus dem Haus Davids.» Er lebte in Nazareth und war als Zimmermann tätig. Diesen Beruf wie auch das Geschlecht «aus dem Haus Davids», gab er an Jesus weiter. Diesen hatte er als seinen Sohn angenommen, nachdem Josefs Verlobte Maria schwanger geworden war. So weit ist das für die Meisten sicherlich nichts Neues. Aber eben: Mehr wissen wir auch nicht.

## Der greise Josef

Über das weitere Leben des Josef von Nazareth ist in den Evangelien nichts zu finden. Letztmals wird er erwähnt, als Jesus zwölf Jahre alt war. Die gängige These diesbezüglich ist, dass Josef schon vor dem öffentlichen in Erscheinung Treten Jesu gestorben ist. Dazu passt, dass Joseph nach der ausserbiblischen Überlieferung der «Historia Josephi» zum Zeitpunkt von Jesu Geburt bereits über 80-jährig gewesen sei. Darauf geht auch die häufige Darstellung des heiligen Josef als alter Mann zurück.

## Von Gott «hinzugefügt»

Die Legende des sogenannten Jakobus-Evangeliums erzählt, dass Maria im Jerusalemer Tempel erzogen worden war und sich einer Heirat entziehen wollte. Das jedoch war im Judentum nicht vorgesehen. Die Priester versammelten deshalb (auf Veranlassung von Gott selbst) alle unverheirateten Männer aus dem Stamm Davids im Tempel. Jeder von ihnen sollte einen Stab auf den Altar legen. Derjenige, dessen Stab zu blühen begann, sollte Marias Bräutigam werden.

Josef allerdings, der sich aufgrund seines fortgeschrittenen Alters für unwürdig hielt, legte seinen Stab erst gar nicht auf dem Altar nieder. Die Stimme Gottes jedoch entlarvte ihn und liess seinen Stab blühen. Zu dieser Legende passend ist die hebräische Deutung des Namens Josef. Diese lautet: «Gott hat hinzugefügt».

## Tag des heiligen Josef

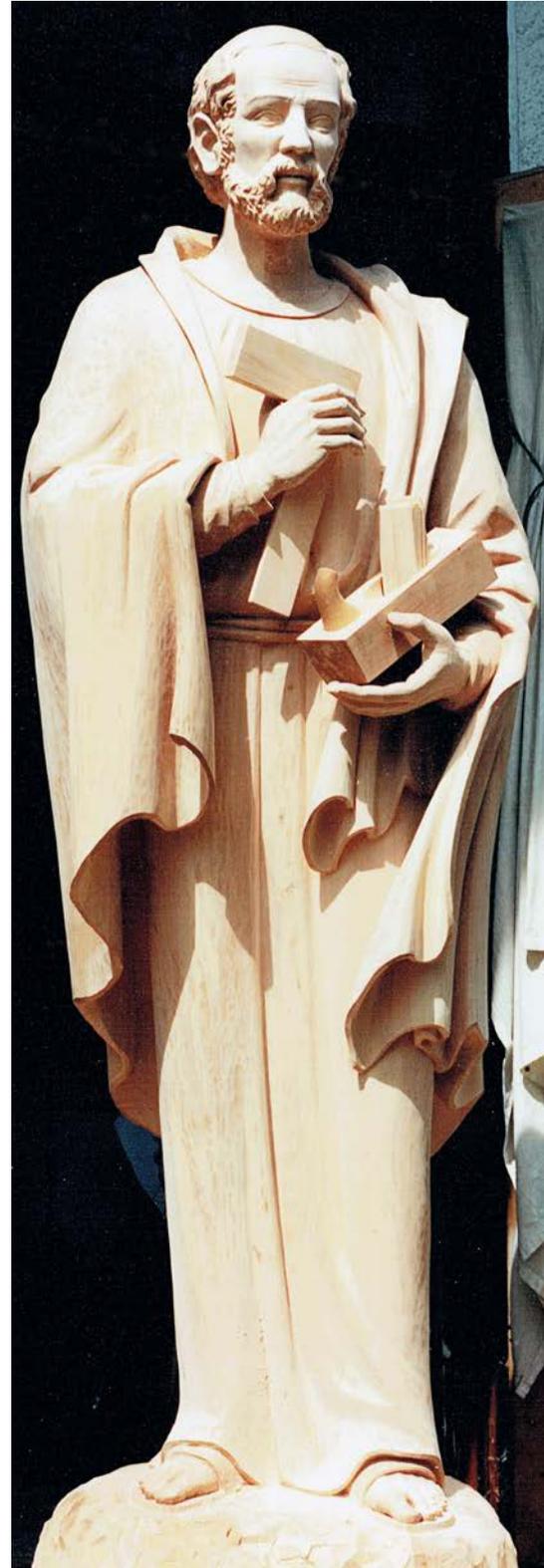
Josef ist heute einer der meistverehrten Heiligen überhaupt. Er ist Patron zahlreicher Kirchen, Pfarreihäuser, Klöster und Gemeinschaften. Unzählige Wunder und Gebeterhöhungen werden dem Bräutigam Mariens zugeschrieben.

In der Ostkirche wird der heilige Josef bereits ab dem Jahr 850 verehrt. Die früheste Erwähnung des 19. März als Gedenktag des heiligen Josef im Abendland findet sich ebenfalls um 850, im Martyrologium von der Reichenau.

Papst Sixtus IV. erklärte schliesslich den 19. März offiziell zum Festtag des heiligen Josef. Fällt der 19. März auf einen Fastensonntag (wie im letzten Jahr), wird der Josefstag auf den darauffolgenden Montag verlegt. Fällt der Termin jedoch in die Karwoche, wird das Hochfest des heiligen Josef erst am Montag nach dem Weissen Sonntag gefeiert. Dies ist jedoch selten und erst 2035 und 2046 wieder der Fall.

## Kirchenpatron

1870 ernannte Papst Pius IX. den heiligen Josef zum Patron der ganzen katholischen Kirche. Darüber hinaus ist Josef unter anderem Patron der Ehepaare, Familien, Kinder und Jugendlichen, Arbeiter, Zimmerleute sowie Erzieher.



Der heilige Josef von Nazareth wird in der Regel mit Zimmermannswerkzeug oder einer Lilie dargestellt.

Bild: Alexandru Petre, Pixabay

# Auf Dinge verzichten, die wir gar nicht brauchen

«Weniger ist mehr» – so heisst das Motto der diesjährigen ökumenischen Kampagne zur Fastenzeit. Ob weniger tatsächlich mehr ist, und was das für uns im satten Westen bedeuten könnte, darüber spricht Bernd Nilles im Podcast «Laut + Leis». Er ist Geschäftsführer von Fastenaktion.

Von Sandra Leis, kath.ch/maf

«Natürlich müssen wir Essen kaufen, natürlich möchten wir auch mal Urlaub machen», sagt Bernd Nilles. Aber, so der Geschäftsführer des Hilfswerks Fastenaktion weiter: «Es kann nicht nachhaltig sein für uns alle, wenn man alles zehnmal macht – zehnmal in Urlaub fliegt oder immer wieder neue Elektrogeräte kauft und niemals darüber nachdenkt, eines zu reparieren.»

Deshalb spricht die diesjährige ökumenische Kampagne, lanciert von der katholischen Fastenaktion, dem evangelisch-reformierten Heks und dem christkatholischen Hilfswerk «Partner sein», konsequent von Überkonsum. «Es geht uns darum, auf Dinge zu verzichten, die wir eigentlich gar nicht wirklich brauchen», sagt Bernd Nilles.

## Klimagerechtigkeit dank innerer Umkehr

«Wer verzichtet, vollzieht einen Kulturwandel», so Bernd Nilles. Uns allen sei beigebracht worden, dass die Wirtschaft viel Konsum brauche und wachsen müsse. «Wenn alle Menschen so leben würden wie wir hier in der Schweiz, dann müsste der Planet dreimal so gross sein und das Dreifache an Ressourcen hergeben.» Deshalb setzt sich Fastenaktion ein für Klimagerechtigkeit. «Jene Menschen im globalen Süden, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, leiden am meisten darunter.» Sein En-

gagement begründet Bernd Nilles auch mit der Enzyklika «Laudato si'» von Papst Franziskus. In diesem ethisch wegweisenden Dokument aus dem Jahr 2015 gehe es im Kern um Armutsbekämpfung. «Papst Franziskus hat mehrfach klar gemacht, dass das eine Sozialenzyklika ist. Er führt uns vor Augen, dass wir Menschen aktiv eine Ungerechtigkeit begehen. Und er möchte, dass wir das ändern.»

## Vom Fuss- zum Handabdruck

«Bereits zum vierten Mal in Folge rückt die ökumenische Kampagne die Klimagerechtigkeit ins Zentrum. «Damit wollen wir zeigen, wie ernst es uns mit dem Thema ist», sagt Nilles. Nun hätten Rückmeldungen aus den Pfarreien ergeben, dass es hilfreich wäre, die Klima-Kampagne auf Chancen auszurichten, also aufzuzeigen, wie Menschen gemeinsam etwas bewirken könnten. «Die Hand steht symbolisch fürs Handeln. Mit konkreten Tipps wollen wir Firmen und Quartiere dazu motivieren, fürs Klima einen Beitrag zu leisten.» Der ökologische Fussabdruck – übrigens ein Instrument, das die Öl-Industrie ins Leben gerufen hat – sei nach wie vor wichtig, doch heuer setze die Kampagne verstärkt auf den Handabdruck.

## Der öffentliche Kühlschrank

Die Kampagne schlägt beispielsweise öffentliche Kühlschränke vor: Menschen, die zu

viele unverdorbene Lebensmittel haben, können diese in einem öffentlich zugänglichen Kühlschrank deponieren. Andere dürfen sich bedienen. So leisten beide Seiten einen Beitrag zu weniger Food Waste.

Solche Aktionen helfen im Kleinen. Doch wie sieht es auf der Weltbühne aus? Die Ergebnisse der Klimakonferenz vom letzten Dezember in Dubai stimmen nachdenklich. Die Delegierten mussten bis zuletzt darum ringen, in ihrer Abschlusserklärung die fossilen Brennstoffe überhaupt nur zu erwähnen. Das heisst, der Weg zu Klimagerechtigkeit ist lang und beschwerlich.

## Die Wahlschlappe der Grünen

Dessen ist sich Bernd Nilles bewusst und verweist auf das internationale Engagement von Fastenaktion. Er beobachtet, «dass die Schweiz leider zu den Bremsern gehört».

Jedoch: Zwar musste die Partei Grüne Schweiz an den eidgenössischen Wahlen im Herbst eine Schlappe einstecken. Das heisse aber keineswegs, dass Schweizerinnen und Schweizer die Themen Klima, Umwelt und Nachhaltigkeit nicht als wichtig erachteten, sagt Bernd Nilles.

«Die Umfragen zeigen sehr deutlich: Die Menschen wissen relativ viel, sie machen sich sehr viel Sorgen, und sie wollen, dass etwas getan wird.» Und weiter: «Sie wollen nicht grün wählen müssen, damit das Klima geschützt ist. Sie wollen auch Mitte oder FDP oder SP wählen können, um Klimapolitik zu bekommen.»

## «Mensch, werde wesentlich!»

Ohne Verzicht wird es nicht funktionieren. Bernd Nilles selbst sieht Verzicht als Chance und verzichtet nicht blind: «Ich verzichte zugunsten meiner Kinder und zukünftiger Generationen, und ich verzichte auch zugunsten armer Menschen, die heute knallhart vom Klimawandel betroffen sind.»

Der berühmte schlesische Dichter, Arzt und Priester Angelus Silesius (1624–1677) prägte den Spruch: «Mensch, werde wesentlich!» Viel kürzer und prägnanter kann man nicht sagen, worum es beim ökumenischen Anliegen «Weniger ist mehr» geht.

Podcast hören unter

[www.kath.ch/podcast/](http://www.kath.ch/podcast/)



«Handabdruck» der ökumenischen Kampagne mit Tipps für Firmen und Quartiere.

Bild: ©zVg/Fastenaktion

# Dialekt als Bereicherung des Gottesdienstes?

**In der Deutschschweiz empfinden viele die Standardsprache des Hochdeutschen als etwas Fremdes. Manche Seelsorgende wechseln deshalb im Gottesdienst in den Dialekt über, um die Sprache der Gläubigen zu sprechen. Das ist legitim, es gibt aber auch klare Grenzen.**

Von Wolfgang Holz, kath.ch/maf

Viele Seelsorgende bauen heutzutage Dialekt beziehungsweise Mundart ganz natürlich in die Liturgie ein, etwa in der Predigt. Aber ist es auch würdig, diese Sprache als Gottesprache zu verwenden, also wenn zum Beispiel der Priester den Beginn der Wandlung «Als er am Abend ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen dem Leiden unterwarf...» in Mundart spricht?

## Legitim seit Zweitem Vatikanischem Konzil

Liturgieexperte und Theologe Josef-Anton Willa, katholischer Pfarreiseelsorger in der Berner Kirchgemeinde St. Marien, stellt fest, dass infolge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils Muttersprachen beziehungsweise Volkssprachen im Gottesdienst zugelassen sind.

Das heisst: Seit Latein als Gottesdienstsprache nicht mehr Dogma ist, sind National- und Volkssprachen absolut legitim. Josef-Anton Willa findet sogar: «Gerade die Lebendigkeit und Vielfalt mundartlicher Kommunikation kann das Beziehungsgeschehen der Liturgie bereichern und vertiefen helfen.»

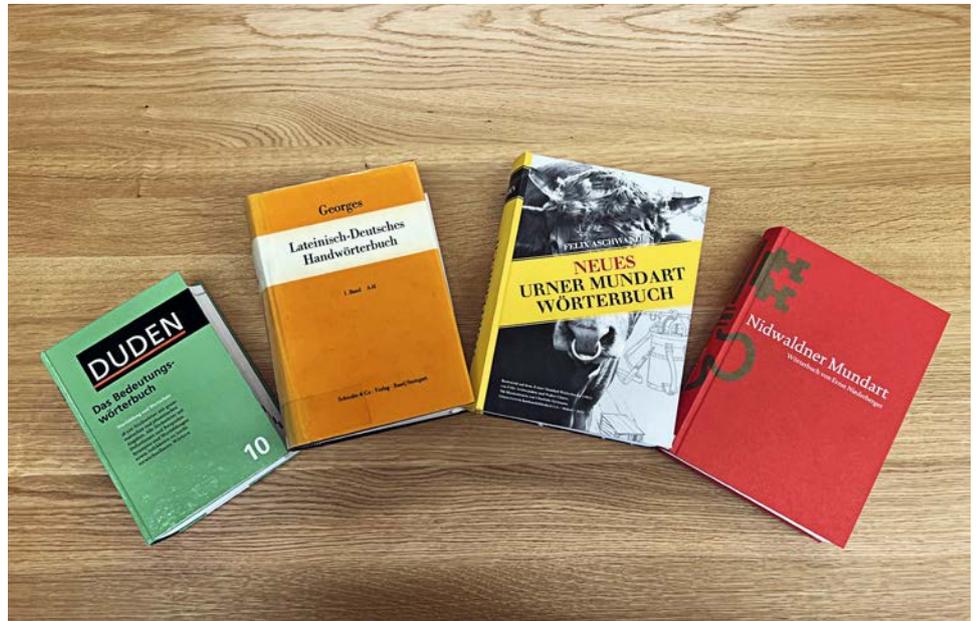
## Sprachunterschied von Liturgie und Alltag

Aber wird durch Dialekt Liturgie per se verständlicher und ansprechender für die Feiernenden?

Gunda Brüske, Leiterin des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg, weist auf ein interessantes kulturelles beziehungsweise kultisches Phänomen hin. «Die Übersetzung der offiziellen liturgischen Feiebücher aus dem Lateinischen in die Volkssprachen zeigte, dass sprachliche Verstehbarkeit nicht deckungsgleich ist mit der Verständlichkeit der kommunizierten Inhalte und der Vollziehbarkeit insbesondere im Gebet.»

Das habe unter anderem damit zu tun, so Gunda Brüske, dass die ursprüngliche römische Liturgiesprache besonders in den Gebeten oft nüchtern und knapp sei. Dadurch werde die kulturelle Fremdheit der heutigen Menschen gegenüber dem Geist der Antike spürbar.

Die festlich-kultische, gehobene Sprache der Liturgie unterscheidet sich also vom



Welche Sprachen und Dialekte sind tauglich für den Gottesdienst?

Bild: Matthias Furger

sprachlichen Alltagsgebrauch. Je nach persönlichem Empfinden ist dieser Unterschied angenehm oder nicht.

## Sprache als Zeichen von Identität

Sprache drückt im Gottesdienst nicht zuletzt auch die Identität und die Lebendigkeit einer Glaubensgemeinschaft aus. In diesem Sinn hat Liturgieexpertin Gunda Brüske auch nichts gegen die Verwendung von Dialekt im Gottesdienst. «Mundart kann bei allen Elementen im Gottesdienst verwendet werden, in denen Vorstehende mit eigenen Worten sprechen, etwa bei der Begrüssung, der Predigt, bei den Fürbitten, oder wenn alle gemeinsam singen.» In gruppenspezifischen, nicht-eucharistischen Feiern, insbesondere mit kleinen Kindern, gebe es ohnehin viel Raum für Mundart.

## Standardsprache dennoch unverzichtbar

Für Josef-Anton Willa bleibt aber trotz allem auch Hochdeutsch im Gottesdienst Pflicht. Denn der Dialekt zeitigt Defizite. «Die Standardsprache bringt wohl besser als der Dialekt die Verbundenheit von Christgläubigen über Raum und Zeit hinweg zum Ausdruck», so Willa. Ein weiterer Vorteil der Standardsprache bestehe darin, dass sie – gerade in der deutschsprachigen

Schweiz – eine gewisse Distanz zum Alltag zu schaffen vermöge und mit Feierlichkeit und Ernsthaftigkeit assoziiert werde.

Zudem dürfe niemand wegen der Verwendung von Dialekt von der Teilnahme am Gottesdienst ausgeschlossen sein. Biblische Lesungen verlangten eher die Schriftsprache ebenso wie sakramentale und liturgisch regelmässig wiederkehrende Formeln. Solche werden in der Sprachwissenschaft auch als «Sprechakte» bezeichnet.

## Dialekt in «Sprechakten»

Gemäss Josef-Anton Willa eignet sich Dialekt vor allem für «Sprechakte», die sich unmittelbar an die versammelte Gemeinde richten, also etwa die Predigt, Fürbitten, Berichte und Erzählungen, Einführungen und Mitteilungen, aber auch bei stark personalisierten Akten wie Taufen, Trauungen oder Beerdigungen.

Zu guter Letzt sieht Josef-Anton Willa noch einen Vorteil im Dialekt. Denn die Ursprünglichkeit und die Lebendigkeit der Volks- und Umgangssprache könnten «eine allzu geschliffene liturgische und theologische Sprache aufbrechen.» Zum Beispiel durch Mundart-Gebete und -Gedichte. Durch Psalmen in Dialektgestalt. Durch kraftvolle Wortschöpfungen.

**Pfarreiblatt Schwyz****Frühlingssonne****Impressum**

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
25. Jahrgang  
Nr. 6–2024  
Auflage 15 400  
Erscheint 22-mal pro Jahr  
Abonnement (inkl. E-Paper):  
Fr. 38.–/Jahr  
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

**Herausgeber**

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bärtsch, Präsident  
Hafenweg 1, 8852 Altendorf  
Telefon 055 442 38 73  
not.baertsch@martin-b.ch

**Redaktion des Mantelteils**

Matthias Furger  
Redaktor ad interim  
pfarreiblatt@kath.ch  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

**Redaktionsschlüsse Mantelteil**

Nr. 7 (23.3.–5.4.): Sa, 9. März  
Nr. 8 (6.–19.4.): Sa, 23. März

**Redaktion der Pfarreiseiten**

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
ämter zuständig und übernehmen  
die Verantwortung für den Inhalt  
und die Urheberrechte.

**Adressänderungen**

Pfarreisekretariat Altendorf  
Telefon 055 442 13 49  
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen  
Telefon 055 451 04 70  
sekretariat@kirchelachen.ch

**Gestaltung und Produktion**

Gutenberg Druck AG  
Sagenriet 7  
8853 Lachen  
www.gutenberg-druck.ch



**Die Zeit hat uns  
den Frühling gebracht.  
Aus diesem neues Leben erwacht.  
Wenn Sonnenstrahlen  
das Gesicht berühren,  
möcht' ich's auch  
im Herzen spüren.**

Text und Bild: Matthias Furger